

Werner Korthaase †

Comenius – In Verantwortung für das Schicksal der Menschheit

Vorwort

Unser Mitglied Werner Korthaase verstarb am 6. Mai 2008 nach langer schwerer Krankheit. Als er am 7. März 2007 diesen Vortrag hielt, war er schon sehr von ihr gezeichnet. Er hat von seinem Vortrag nur das nachstehende Manuskript hinterlassen. Es verdeutlicht, was der Autor wollte.

Das Manuskript wurde inhaltlich in der Fassung des Autors belassen. Das gilt auch für Unterstreichungen des Verfassers, wenn sie in den von ihm benutzten Arbeiten nicht vorkommen. Zitate wurden stillschweigend berichtigt, d. h. – soweit geprüft – nach dem Original gegeben. Die Absätze wurden aus Sicht des Bearbeiters ebenfalls verändert. Alle Zitate sind belegt bzw. ihre Quelle benannt. Es war dabei nicht möglich, alle von W. Korthaase benutzten Quellen festzustellen. Zweifellos sind nicht alle vom Autor bei Erarbeitung seines Vortrags benutzten Materialien berücksichtigt worden, auf die er sich beruft bzw. die er zitiert. Die Angaben folgen in ihrer Reihenfolge weitgehend dem Text. Auf manche Arbeiten beruft sich W. Korthaase mehrfach, bei unserer Aufzählung werden sie nur beim ersten Mal angeführt. Grammatische Fehler wurden ebenfalls stillschweigend berichtigt, fehlende Satzzeichen (Punkte, Kommata) stillschweigend zugesetzt, fehlende Worte (Satzteile) mit dem Zusatz (S. W.) eingefügt. Die Festschrift zum 70. Geburtstag W. Korthaases „Studien zu Comenius und zur Comeniusrezeption in Deutschland“, hg. von Petr Zemek, Jiří Beneš und Beate Motel (Uherský Brod 2008), enthält auch eine Liste von W. Korthaases Publikationen 1987–2007 (S. 878–894). Sie sind fast ausschließlich J. A. Comenius und seinem Umfeld gewidmet. Wer sich mit W. Korthaases Comenius-Bild näher vertraut machen will, hat damit eine hervorragende Grundlage.

Siegfried Wollgast

Zunächst bitte um Verständnis dafür, dass ich mich in meinen Ausführungen nur auf das Nötigste konzentriere, weil es nicht möglich ist, in der zur Verfügung stehenden Zeit alle wichtigen Inhalte des gewaltigen Werkes darzustellen. Comenius hinterließ mehr als 200 Werke. Sein Hauptwerk umfasst allein mehr als 3000 handgeschriebene Textseiten. Das heutige Erinnern an einen der großen europäischen Denker geschieht aus Anlass der 350. Wiederkehr des ersten Druckes seines großen aus 4 Foliobänden bestehenden Sammelwerkes

Opera didactica omnia.

Comenius wurde vor allem gefeiert als „Lehrer der Völker“, „Prophet der Schule“, „Schöpfer der Schulmethodik“, „Prophet der Zukunft“, „Prophet der Humanität“, ja sogar als „praeceptor mundi“, als „unsterblicher Geist“, „großer Freund der Menschheit und der Jugend“, als „Genie“, auf dessen Bahnen „noch viele Geschlechter wandeln“ würden – „mit unvergleichlichen, unsterblichen Verdiensten“, ein „Mann der Sehnsucht [...] dessen einziges Ziel war, dem Wohl seiner Mitmenschen zu dienen“, dessen Ideen „kräftig wirksam seien und eine Fundgrube pädagogischer Weisheit“. Jules Michelet, der berühmte französische Geschichtsschreiber, nannte Comenius „le Galilée de l' éducation“. In nordamerikanischen Veröffentlichungen wurde er als „giant among educators“, „timeless by any standards“ bezeichnet. Und es ist tatsächlich nicht zu übersehen, dass sein Streben nach der Förderung des Wohles der Menschheit in enger Beziehung auch mit seinen pädagogischen Vorschlägen und Forderungen stand, denn er war kein Autor, der sich mit mehr oder weniger unverbindlichen pazifistischen Vorschlägen begnügte, sondern immer danach trachtete, die Gewinnung des Friedens unter der Jugend – und zwar von frühester Jugend an – zu fördern, die Sehnsucht nach Gemeinwohl und Frieden schon in ihnen zu wecken.

Egalität aller Menschen, Gleiche Rechte für alle

Didactica magna

„Nicht bloß die Kinder der Reichen und Vornehmen sollen zum Schulbesuch angehalten werden, sondern alle in gleicher Weise, Adlige und Nichtadlige, Reiche und Arme, Knaben und Mädchen aus allen Städten und Flecken, Dörfern und Gehöften [...]“ (9. Kapitel).

„Zunächst sind alle, die als Menschen geboren sind, zu dem Hauptzweck geboren, Mensch zu sein, d. h. vernünftiges Geschöpf, Herr der [...] Geschöpfe und [...] Abbild seines Schöpfers. [...]“.

Dass bei Gott kein Ansehen der Person gilt, beteuert Comenius selbst vielfach: „Wenn wir also nur einige zur Geistesbildung zulassen, andere aber ausschließen, sind wir ungerecht nicht nur gegen die, die an der gleichen Natur wie wir teilhaben, sondern gegen Gott selbst [...]. Dem steht nicht entgegen, daß einige von Natur stumpfsinnig und dumm scheinen; denn das empfiehlt und verlangt diese allgemeine Pflege (cultura) der Geister nur noch gebieterischer. [...] desto mehr bedarf er der Hilfe“.

Mädchenbildung

„Auch kann kein triftiger Grund dafür angegeben werden, das schwächere Geschlecht [...] von den Studien der Weisheit (sei es in lateinischer Sprache oder in der Muttersprache) überhaupt auszuschließen. Denn sie sind in gleicher Weise Gottes Ebenbild [...] in gleicher Weise der Gnade und des zukünftigen Reiches teilhaftig; in gleicher Weise mit regem und für die Weisheit empfänglichem Geist (oft mehr als unser Geschlecht) ausgerüstet, in gleicher Weise steht ihnen der Zugang zu hohen Würdigungen offen, da sich Gott selbst ihrer oft bedient hat, Völker zu leiten, Könige und Fürsten heilsam zu beraten, zur Wissenschaft der Heilkunde und zu anderen dem Menschengeschlecht ersprißlichen Zwecken [...]“ (95).

Gewalt lehnte er grundsätzlich ab

„[...] dass ebendiese Bildung ohne Schläge und Härte oder irgendwelchen Zwang (coactio) auf die leichteste, sanfteste Weise und gleichsam ganz von selbst (quasi sua sponte) vor sich geht“ (107).

Aber realistisch: Deshalb an anderer Stelle der Ratschlag, dass man dem „Bösen“ durchaus entgegen treten müsse, denn „gute Zucht“ müsse in den Schulen herrschen (223).

Kleinkindererziehung – der liebende Vater

Informatorium der Mutterschule

Kinder waren ihm ein „köstliches und herrliches Kleinod“, „Gabe des Herrn“: „Silber und Gold sind vergängliche Dinge, Kinder sind ein unsterbliches Erbe“ (38).

„Man soll auch sonst auf allerlei andere Weise die Gesundheit der Kinder in acht nehmen: Darum, daß ihr Leib zart, die Beinlein weich, die Adern schwach und alles noch kraftlos ist. Sollen derwegen, wenn man sie in Hände nimmt, aufhebet, niederleget, trägt, einwindelt, wieget wohl in acht genom-

men werden, damit ihnen nicht mit unvorsichtigem Binden, Legen, Heben, Anstoßen oder Fallen irgendeine Gliedmaß verrenket oder zerbrochen werde, und also nicht lahm, taub, blind werden. [Denn ein Kind] ist ungewisser als [...] ein Glas, welches leicht zerbrochen oder verletzt werden kann [...]" (59)

Obwohl das Hauptwerk des Comenius noch nicht entdeckt worden war, erkannte schon 1906 ein deutscher Pädagoge, W. Vorbrodt (in der von ihm besorgten Übersetzung der „Didactica magna“), was Comenius wirklich letztendlich anstrebte: Er schrieb darüber: „Er umspannte das All: Weltreligion, Weltsprache, Weltweisheit waren die fernen, ihm nahe dünkenden Zukunftsziele, denen er zustrebte [...]“ (254).

Das war richtig erkannt.

Im 4. Band der „Didactica opera omnia“ erklärte er, dass er seine pädagogischen Arbeiten nun abgeschlossen habe, dass er deren Weiterführung in die Hände anderer lege: „Traditio Lampadis“!

Aber niemand von den dort von ihm genannten 9 Persönlichkeiten war dazu in der Lage. Niemand erreichte seine planende Größe und Weitsicht!

Bereits aus seinen pädagogischen waren seine fernen Ziele mehr oder weniger deutlich zu erkennen gewesen.

Die weitgesteckten politischen Ziele des Comenius

Wichtiges fehlte aber noch in der Feststellung des von uns zitierten Pädagogen aus dem Jahre 1906, nämlich: Weltfriede, Weltregierung im Sinne der Vereinten Nationen aller Kontinente und Welt-Kulturvereinigung zur weltweiten Förderung des Wissens, der Wissenschaft und der Ausbildung, Gleichberechtigung aller Völker – wiederum weltweit! (nicht im Sinne einer Europa-Zentriertheit!), Antikolonialismus, Anti-Imperialismus.

Comenius kritisierte angesichts der Greuel und Vernichtungen in schärfster Weise Politik, Religion und Wissenschaft:

An der Politik, dass sie nicht das Gemeinwohl der Völker förderte, sondern deren Wohl durch Kriege vernichtete.

An der Religion den Streit der Konfessionen, der bis zur gegenseitigen Ausrottung geführt wurde („Schimpf und Schande auf dem Gebiet der Religionen“, 66) und den Lebenswandel ihrer Repräsentanten (siehe die Schilderungen in „Das Labyrinth der Welt und das Paradies des Herzens“).

An der Wissenschaft, dass sie nicht zusammen arbeitete, den Streit der Gelehrten fördere, sich an überholten Prinzipien orientiere, nicht dem wissen-

schaftlichen Fortschritt diene („Das Labyrinth der Welt und das Paradies des Herzens“).

Alle drei wichtigen Lebensbereiche der Menschheit mussten – so forderte er – grundlegend neugestaltet werden.

Er wandte sich gegen die scholastische Philosophie. Er akzeptierte zwar vieles von Francis Bacon, hielt aber dessen Vorstellungen für nicht ausreichend für die notwendige Erneuerung der Philosophie.

Er akzeptierte die naturwissenschaftlichen und technischen Arbeitsvorhaben der Londoner Royal Society, bemängelte aber, dass sie die philosophischen und politischen Themen aus ihren Forschungen ausklammerte, das, was ihm das Hauptanliegen war:

Die Verbesserung der menschlichen Lebensbedingungen, die weitestgehend von politischen Entscheidungen abhängen: „Doch auch Ihr selbst werdet erkennen, dass dies noch nicht das Ganze ist, wonach im Namen der Menschheit schon anfänglich verlangt wird“, man müsse „gänzlich darüber hinaus“ (Widmungsschreiben, 9).

Endlich wurde das Hauptwerk des Comenius gefunden

Es vergingen noch viele Jahre bis endlich, im Jahre 1934, in der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen in Halle an der Saale von einem im Exil befindlichen ukrainischen Gelehrten – sein Name ist lobend zu nennen: es war Dmitrij Tschizewskij – das seit Jahrhunderten verschollene Hauptwerk des Comenius entdeckt wurde mit dem programmatischen Titel:

*De rerum humanarum emendatione consultatio catholica / Allgemeine
Beratung über die Verbesserung der menschlichen Dinge*

Dieses Werk konnte der gealterte Comenius (auch aus politischen Gründen) während der letzten Jahre seines Lebens nicht mehr in den Druck bringen. Er hatte an ihm mehrere Jahrzehnte gearbeitet. Die beinahe fertigen Handschriften verbrannten 1656 während des Schwedisch-Polnischen Krieges in der polnischen Stadt Leszno (Lissa) weitestgehend. Mühsam musste er in Amsterdam an die erneute Ausarbeitung dieses Hauptwerkes gehen.

Die Gründe für die Erarbeitung der Verbesserungspläne

Der Anlass für die Entwicklung der weltumspannenden Gedanken des Comenius waren die Vertreibung durch die habsburgisch-katholische Gegenreformation aus der Heimat, die tiefreichenden seelischen Erschütterungen eines in Hoffnung und Verzweiflung Hineingeworfenen, eines in eine Führungsposi-

sition innerhalb seiner exilierten Kirche Aufgestiegenen, der in die harte Pflicht eines Exilpolitikers genommen worden war (1623 und 1625 reiste er nach Berlin, um in Brandenburg Siedlungsplatz für die Religions-Flüchtlinge zu erbitten) und ein unvorstellbarer literarischer Erfolg, der die Anerkennung der Gebildeten aus halb Europa bewirkte, den in einer Polnischen Exilstadt befindlichen, bislang völlig Unbekannten zu einer europäischen Berühmtheit machte, was hieß, dass sich in ihm wie in einem „Centrum securitatis“ eine Überzeugung von der eigenen wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit entwickelte.

Seine literarischen Leistungen führten ihn bis nach London, Leiden und Schweden. Er beriet Könige, Fürsten und Städtische Magistrate!

Man setzte früh, namentlich in London, größte Hoffnungen auf die Erarbeitung grundlegender und neuer Werke zur kulturellen, wissenschaftlichen und politischen Erneuerung des kriegszerstörten Europa.

Die wichtigste Voraussetzung von jeder denkbaren Verbesserung der menschlichen Lebensbedingungen war nach Comenius die Überwindung der blutigen Kriege, der Unvernunft, der schlimmen Vernichtungen materieller und humaner Werte, die Herstellung menschenwürdiger politischer Zustände auf der Grundlage der Selbstbestimmung der Völker, der Freiheit des persönlichen religiösen Bekenntnisses.

Weltfremd – eschatologisch usw.?

Man hat seine Wünsche und Vorschläge bislang meist als „utopisch“, „eschatologisch“ oder „millenaristisch“ bezeichnet.

Solches Einordnen kann man verstehen. Denn es forderte hier jemand Weltverbesserung, Anerkennung der Lebensrechte der einfachen Menschen und die Ächtung der Kriege, und dies zu einer Zeit, als die territorialen Machtstaaten sich mehr und mehr ausbreiteten und ihre Machtansprüche rücksichtslos durchsetzten, als der Imperialismus auf die Weltmeere ausgedehnt wurde, die Kolonialisierung der außereuropäischen Welt begann.

Ein tschechischer Historiker kritisierte an Comenius, er sei nicht in der Lage gewesen, diese neuen politischen Bedingungen zu erkennen und sich ihnen „anzupassen“. Eine uns heute befremdende Empfehlung. Es wäre das Ende des Comenius gewesen und wir würden seiner nicht mehr gedenken.

Er erkannte dagegen sehr genau die heraufziehende „Neue Zeit“ machiavellistischer Machtstaatspolitik, der kolonialistischen Ausbeutung anderer Völker, all das war für ihn als Mann des christlichen Bekenntnisses der Men-

schenliebe, für den jeder Mensch und jedes Volk gleich waren, vor Gott nicht zu akzeptieren.

Er argumentierte mit der Vernunft gegen die Unvernunft der Politik.

So schrieb er einen flammenden Aufruf zum Frieden, gerichtet an England und die Niederlande, vorgelegt den Delegierten beider Staaten auf der Konferenz von 1668 in Breda:

Vernunft gegen kriegerische Vernichtung

Angelus pacis

„Und wie sich's lohnt, mit seinem Anteil unzufrieden zu sein, mag auch Euer Krieg offenbaren. Denn hättet Ihr nicht angefangen, wären Eure Schatzkammern und Staatskassen nicht so erschöpft, wäre nicht der Großteil Eurer Untertanen in solche Not geraten, wären nicht soviel tausend tapfere Männer gestorben, nicht so viele Schiffe (Burgen gleich erbaut) samt einer riesigen Masse von Gütern in die Meerestiefen versenkt, nicht soviel Christenblut mit den Meereswogen vermischt, wären nicht so viele Schiffe durch Feuer vernichtet und Gauen, Städte, Inseln verloren gegangen usw. [...] Wenn die eine oder andere Seite prahlte, ein paar Feinde (doch welche Feinde? Wehe! Brüder und Nachbarn!) umgebracht zu haben, soll sie ihrerseits nachzählen, wie viele tausend der ihren sie verlor“ (25).

Vom „Nutzen“ der kolonialen Ausbeutung

„Wie nun lautet das Urteil über Euch? [...] Jeder, der die Sache gründlicher erwägt, wird den Zweifel nicht los, ob diese Fahrten der Europäer in andere Weltteile Europa mehr Nutzen oder Schaden brachten. Es ist ja klar, dass wir zwar an Gütern, bunten Raritäten, auch Näschereien reicher, aber doch durch die hässlichsten Laster schlechter geworden sind. Denn was nützt es, dass sich Europa mit Gold aus Afrika, Silber aus Amerika, Perlen und Edelsteinen aus Asien vollgestopft hat, wenn mit der unermesslichen Vermehrung des Metalls die Warenpreise so ins Unermessliche stiegen, dass heute der Besitz einer Tonne Goldes kaum mehr bedeutet als zur Zeit unserer Großväter die Barschaft von einigen Goldstücken? Wozu also dient die Erhöhung der Quantität, die (nach den Philosophen) nichts bewirkt? Was brachten uns die Edelsteine, Perlen, reinen Seidenstoffe und ähnlicher asiatischer Luxus ein? Übermäßiger Aufwand, Dünkel, Verweichlichung und windigen Tand. Kurz, wir sind um kein Haar besser, sondern eher in jeder Hinsicht schlechter geworden“ (41).

Europa ist nicht die Menschheit (kein Eurozentrismus)

„Doch weil wir als christliche Welt, also Europa, nicht die ganze Menschheit ausmachen, sondern außer uns hundert weitere Völker über die ganze Erdfläche verteilt sind, und weil es zu wenig ist, dass Christus Erlöser nur einiger weniger ist, sondern Licht aller Völker und Heil Gottes bis zum Ende der Welt sein soll (Jes. 49,6), ist grundsätzlich zu bedenken, wie wir Christen, sobald Frieden bei uns herrscht, der ganzen übrigen Welt und allen Völkern unter dem Himmel Licht, Frieden und Heil bringen können. Auch für dieses erhabene Ziel hält Gottes herrliche Weisheit neues Rüstzeug bereit unter folgendem Titel: *Beratung* des Menschengeschlechtes mit sich selbst über alle Arten der *Verbesserung des Menschenlebens* oder vernunftgemäße Untersuchung und mit Gottes Hilfe Erforschung, wie die allgemeine verderbliche Verwirrung endlich von Grund auf erkannt, völlig zum Abscheu gemacht, gänzlich vertilgt werden und so die Welt in ruhigen und beglückenden Zustand versetzt werden kann“ (57).

Suche nach praktischen Anwendungsmöglichkeiten

Das Werk des Comenius hat für uns heute zu Beginn des 21. Jahrhunderts angesichts der kriegerischen Gewalt, des Strebens nach Atomwaffen und anderen höchst gefährlichen Waffen, angesichts des Terrorismus aus religiösen Motivationen, der Anwendung rohester Gewalt beklemmende Aktualität.

Charakteristisch für seine Denkweise war die Suche nach möglichen praktischen Verbesserungen.

Sein Vorschlag:

Ohne diese drei Institutionen kein Weltfriede:

Kollegium des Lichts (UNESCO) – Collegium lucis,

Weltfriedensgericht (UNO) – dicasterium pacis,

Konsistorium der Heiligkeit (Weltkirchenrat) – consistorium oecumenicum.

Ziel: Friede.

Er fordert eine „neue Politik“ – „Endzweck und Ziel dieser Politik wird sein, die Völker erneut in Eintracht zusammenzuführen, dabei unter dem Menschengeschlecht die Kriege zu schlichten und zu beseitigen, ja selbst die Ursache zu Kriegen auszuschließen.“

Das „Weltfriedensgericht“ habe die Aufgabe, dafür zu sorgen, dass „sich nirgends ein Volk gegen das andere erhebe oder dass jemand hervortreten wage, der den Kampf oder die Herstellung der Waffen lehrt, dass es keine

Schwerter und Spieße mehr gebe, die nicht zu Pflugscharen und Sicheln umgeschmiedet worden sind“ (Jesaja 2,4).

Aus Geschützen wollte er Glocken gießen lassen, um „die Menschen zusammenzurufen“ oder Musikinstrumente, damit „alles dem Lobpreis Gottes diene“ (5).

Was aber, wenn trotz lokaler Friedensgerichte und des Weltfriedensgerichts Gewalt ausbricht?

Comenius war durchaus kein lebensfremder Pazifist, sondern wusste das „Politische“ sehr realistisch einzuschätzen: „Das Weltgericht wird die äußere Gewalt der Friedensstörer durch äußere Gewalt bändigen. (Wo nämlich eine Gewalt in Erscheinung tritt, die weder durch das Licht des Verstandes noch durch die Liebe zu Gott noch durch Gottesfurcht aufzuhalten ist, soll sie kraft höchster Vollmacht Gewalt unterdrückt werden)“ (335).

Er beließ es nicht bei guten Ratschlägen, sondern erarbeitete sehr genaue organisatorische und Zeitpläne:

In jedem Gebiet solle es ein Kollegium des Friedens, des Lichts und der Kirchen geben:

eins in Europa (eins in Asien, Afrika und Amerika),
eins für die ganze Welt.

Dann folgen genaue Vorschriften, wie viele Vorsitzende, Schreiber usw. in jedem Gremium vorhanden sein sollen, alle ausgewählten Deputierten sollen die „ausgezeichnetsten Männer“ sein, von den Theologen die „frömmsten“ von den Politikern die „hervorragendsten“, von den Gebildeten die „gebildetsten“.

Die Leitungen werden jedes Jahr neu gewählt.

In jedem Jahrzehnt gleich einmal eine Weltversammlung – wechselnd in den Kontinenten – Europa, Asien, Afrika, Amerika!

Der Sitz des Weltfriedensgerichts sollte zunächst London sein.

Die Methode der Friedenssicherung: Beratungen (gleichberechtigte).

Das Facit seiner Planungen und Erkenntnisse: „Ohne jenes dreigestaltige Kollegium kann die Welt nicht verbessert werden“ (336).

Die Akademievorstellungen des Comenius

(Die frühen Hinweise von Conrad Grau auf Comenius.)

Da dies heute die Gedenkveranstaltung einer wissenschaftlichen Sozietät ist, sei gestattet, mit einer kurzen Darstellung der Sozietäts- (bzw. Akademie-)Vorstellungen des Comenius zu enden.

Sie waren für sein Denken von größter Wichtigkeit und zeitigten Früchte, die nicht zuletzt auch in der von G. W. Leibniz und Daniel Ernst Jablonski (seinem Enkel) im Jahre 1700 gegründeten „Brandenburgische Sozietät der Wissenschaften“ sichtbar wurden.

Es gibt bereits eine umfangreiche englische Literatur darüber, ob Comenius nicht zu den geistigen Gründern der Londoner „Royal Society“ zu rechnen sei, da er bereits 1642 in London zum Kreise der Wissenschafts- und Gesellschaftsreformer um *Samuel Hartlib* gehörte und einen entsprechenden Gründungsplan bereits in diesem Jahre entwickelte (Via Lucis), wie er ja dazu ausersehen worden war, in London ein solches wissenschaftliches Forschungsinstitut zu errichten, wozu es wegen des Ausbruchs des englischen Bürgerkriegs nicht kam. Es gibt Stimmen dafür und dagegen. Aber dass er ein glühender Werber für die Bildung von wissenschaftlichen Sozietäten war, das steht außer Zweifel - das entsprach seiner Überzeugung, dass aus Beratungen wichtige Ergebnisse zu gewinnen seien.

Schon früh warb er für die Idee von internationalen und sogar überkonfessionellen, keine Volks- oder Wissenschaftsgrenzen beachtenden Sozietäten, und zwar in seiner in London gedruckten Schrift „*Prodromus pansophiae*“, in der die entscheidende Passage zu lesen war: „Sondern wir wollen, dass man bei der Abfassung eines pansophischen Werkes alle, die über Frömmigkeit, Sitten, Wissenschaften und Künste erklärend geschrieben haben ohne Rücksicht darauf, ob einer Christ oder Mohammedaner, Jude oder Heide sei, und welcher Sekte auch immer er unter jenen angehört habe, ob er Pythagoreer, Akademiker, Peripatetiker, Stoiker, Essäer, Griechen, Römer, alt oder modern, Doktor oder Rabbi gewesen sei, jede Kirche, Synode und Vereinigung - dass man, sage ich, sie alle zulässt und anhört, was sie Gutes bringen“ (89).

Sein Konzept war nicht das einer Gelehrten-Akademie, in der sich einige Gelehrte hin und wieder trafen, um sich gegenseitig Vorträge zu halten, sondern das einer arbeitenden industriellen Großorganisation, in der alles Wissen interdisziplinär gebündelt wurde zum Nutzen der Menschen.

Das ging eindeutig aus dem 1667 dem Großen Kurfürsten von Brandenburg von seinem Schüler Bengt Skytte vorgetragenen Konzept einer „Brandenburgischen Universität der Völker, Wissenschaften und Künste“ „*Universitas Brandenburgica Gentium, Scientiarum & Artium*“ hervor, das von diesem genehmigt wurde zur Errichtung dieser Universität auf dem Burgberg von Tangermünde an der Elbe.

Es sollte Akademie der Wissenschaften werden mit Fabriken, Museen, Laboratorien, Künstlerateliers, Hörsälen, Herbergen, Spitälern, Bibliotheken, Druckereien, Apotheken, Arsenalen, Magazinen, botanischen Gärten, mit zahlreichen privilegierten Gelehrten, sogar Juden, Araber und Heiden sollten als Gelehrte aufgenommen werden.

Es war das unverkennbare „Konzentrat aller wissenschaftlichen Utopien von Bacon bis Comenius“.

Für dieses Projekt sollte übrigens auch der junge, damals in Mainz lebende G. W. Leibniz angeworben werden (der allerdings ablehnte).

Es war kein Projekt, das sich mit dem „Zeitalter des Barock“ überlebt hatte, weshalb es „berechtigterweise“ hätte „zugrunde“ gehen müssen (wie es ein Autor des 20. Jahrhunderts genau zu wissen meinte), sondern ein in die Zukunft weisendes Vorhaben staatlicher Wissenschaftsförderung. Es sprach nach dem berufenen Urteil von Adolf Harnack „kühn und zutreffend“ die Bedingungen aus, unter „denen die Wissenschaft allein zu gedeihen“ vermöge.

Ein berufeneres Urteil als dies des späteren Gründers und Präsidenten der „Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung von Wissenschaft und Forschung“ – der Vorgängerin der heute Tausende von Wissenschaftlern beschäftigenden „Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften“ – kann man sich schwer vorstellen.

Comenius auf der Grenzscheide zweier Epochen?

Das ist ein häufig dargestelltes Bild, sehr eingängig – entsprechend den Vorstellungen von Paradigmen-Wechseln.

Damit ist allerdings ein Missverstehen von vornherein angelegt, nämlich die Unterscheidung von dem, was „in die Zukunft“ wies, und dem, was in seinem Denken „noch mittelalterlich“ war.

„Comenius steht an der Wende zweier Epochen“ – urteilte auch Dmitrij Tschizewskij um 1939, wenngleich er die zurückliegende Epoche nicht als „mittelalterlich“ charakterisierte, sondern als die Renaissance.

Und er stellte ferner richtig dar, dass Comenius ein Mann der Zeit des Barock war, dass seine philosophische Weltansicht nicht monophon, sondern grundsätzlich „polyphon“ war, dass sie eine „Vereinigung von Gegensätzen“ war, und dass er nicht der einzige Denker seiner Zeit gewesen sei, der das „ganze Wissen der Menschheit zu einem einheitlichen System zu vereinigen bestrebt war“ (100).

Und er konstatierte aus seiner sehr genauen Kenntnis der von ihm gefundenen Handschriften des Comenius, niemand habe aus seinem Ideal „so weit-

gehende und mannigfaltige Schlussfolgerungen praktischer Art“ gezogen wie er – „praktische Schlussfolgerungen, die keineswegs phantastisch waren, sondern auf konkrete Lebensfragen gerichtet sind wie Organisation der wissenschaftlichen Arbeit, Schaffung einer Universalsprache, Versöhnung der christlichen Konfessionen usw.“ (100).

Die Utopieforschung ignoriert bisher Comenius

Dieses Werk wurde bisher noch nicht von der sogenannten Utopie-Forschung zur Kenntnis genommen, obwohl es nun schon seit 1966 gedruckt vorliegt. Dafür gibt es mehrere Gründe.

Der Wichtigste ist zweifellos, dass der pädagogischen Theoretiker das eigene philosophische Gesamtwerk in den Schatten drängte.

Jedenfalls haben sich die heutigen „Utopieforscher“ noch immer nicht diesem umfangreichen Werk genähert. Obwohl (es sich bei den; S. W.) comenianischen Konzepten zur Verbesserung der menschlichen Lebensbedingungen und zur Sicherung der Zukunft der Menschheit nicht eigentlich um utopische Arbeiten handelt.

Eine Ausnahme bildet die Arbeit eines nordamerikanischen Historikers, Frank Edward Manuel, der in seinem Werk „Utopian Thought in the Western World“ Comenius ein eigenes Kapitel widmet und ihn in engste Beziehung zu G. W. Leibniz setzte.

Dieses Werk erschien vor kurzem in einer neuen Auflage. Der Autor bringt Comenius in eine enge geistesgeschichtliche Verbindung mit G. W. Leibniz, spricht davon, dass Leibniz' System der „Schwanengesang“ der Panorthosia des Comenius sei.

Denn heute ist nicht im geringsten von einem „Schwanengesang“ des Leibniz die Rede. Die internationalen Kongresse der Leibniz-Gesellschaft sind besucht von Interessenten und Referenten aus aller Herren Länder.

Und auch die pansophischen Konzepte des Comenius – eines der Vorläufer des Harmoniegedankens Leibnizscher Prägung – mit ihren in die Zukunft weisenden Vorschlägen, sind alles andere als „abgestorbene Gesänge“ aus einer weit entfernten Zeit.

Eine auf Comenius nicht zutreffende Frage

Die häufigste Frage, die gestellt wird, (ist; S. W.) über „alte“ Autoren die Rede, heißt: „Was kann er uns heute noch sagen?“ und zwar in dem Sinne: "Kann er uns heute überhaupt noch etwas sagen, nach all den großartigen wis-

senschaftlichen Erfindungen und Errungenschaften der Jahrhunderte, die zwischen ihm und uns liegen?“

Bei Comenius wird jener, der sich mit seinem Werke befasst, zu einem anderen Ergebnis kommen, nämlich der Erkenntnis, dass das, was er anstrebte heute erst ansatzweise bzw. noch überhaupt nicht realisiert ist. Und dass man umgekehrt fragen müsse, was haben wir von seinen Zielsetzungen noch immer nicht erreicht.

Wir wollen die Bedeutung der UNO nicht verkleinern. Aber ihre Leistungen sind gegenüber denen, die Comenius von dieser Institution (erwartete?; S. W.), noch immer leider bescheiden.

Die UNESCO ist mit so wenig Prestige und vor allem Geld ausgestattet, dass man sie bedauern muss.

Einen Weltrat der Religionen gibt es noch überhaupt nicht. (Obwohl gerade er jetzt eine dringende Notwendigkeit wäre).

Aber immerhin: Was vom 17. bis zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine ganz utopische Forderung erschien (UNO, UNESCO), existiert heute – wenigstens als Institution.

Eine weitere Bemühung des Comenius zur Förderung des weltweiten Verstehens der Völker und Sicherung des Friedens, seine Pläne zur Schaffung einer Panglottia, einer Weltsprache, wurden noch bis vor kurzen als nie erreichbar bezeichnet. Jetzt geht es nach den letzten Meldungen eigentlich nur noch um das Problem, dass diese internationale Sprache noch nicht richtig „Gefühle“ auszudrücken und zu erkennen verstehe.

Kehren wir zum Schluss noch einmal auf die *Opera didactica omnia* zurück:

Sie enthalten (ein; S. W.) wichtiges Beispiel dafür, wie Comenius auch in seinen pädagogischen Werken das Ziel der Friedenssicherung verfolgte: „Schola ludus“ – ein Appell berühmter antiker Philosophen für den Frieden

In Ungarn, in Sárospatak, wo Comenius eine Zeitlang als Schulreformer lebte, entstanden seine Schultheater-Stücke, die er auch in den „Opera didactica omnia“ veröffentlichte.

Im 8. Stück dieser Theaterstück-Sammlung lässt er berühmte antike Philosophen gegen den Krieg argumentieren: „Kriege, Schlachten, Metzereien“ würden das Menschengeschlecht zugrunde richten. Alle in diesem Stück auftretenden Philosophen bekennen sich unterschiedslos zum Frieden. Nichts dürfe unterlassen werden, um Kriege zu verhindern.

Man denke daran, dass dieses Theaterstück von ungarischen meist adeligen Schülern aufgeführt werden sollte, deren Rauflust Comenius bekannt war.

Er wendet sich gegen die „Landsknechtsplage“, „diese Bestien“, die ständig den Frieden gefährden.

Er legt Sokrates den Satz in den Mund: „Du hast Recht mit deiner Mahnung. Ein Weltfriede wäre ein Glück für das Menschengeschlecht“.

Die Welt, in der Comenius lebte, war voll von kriegerischer Gewalt

In seinem 8. Schultheater-Stück lässt er die berühmtesten Philosophen der Antike gegen den Krieg argumentieren.

Und sein Entsetzen heute?

Man wird sich leicht vorstellen können, wie Comenius heute auf die technischen Waffen („teuflich ausgedachte Maschinen“ nannte er sie schon damals; 65) und die atomaren Bewaffnungsbestrebungen und auf die religiös-machtpolitisch motivierten Terrorbewegungen reagieren würde. Er wäre entsetzt darüber, dass so etwas noch 400 Jahre nach ihm möglich sein kann.

Seine Klage über die Missachtung der Vernunft lautete:

Panegersia

„Was ist das für eine Tollheit, daß wir uns überall gegenseitig bekämpfen? Daß weder Berge, noch Flüsse, noch Seen, noch Meere noch die Hemisphäre selbst uns voreinander sichern können? Wie aus einer anderen Welt fallen wir einander an, um als Genossen gleicher Natur uns zu berauben, voneinander zu trennen und zu verderben“ (65).

Seine Aufforderung, zur Vernunft zu kommen, lautete:

Panegersia

„Wir sind alle Bürger einer Welt, ja alle ein Blut. Einen Menschen hassen, weil er anderswo geboren ist, weil er eine andere Sprache spricht, weil er anders über die Dinge denkt, weil er mehr oder weniger als du versteht, welche Gedankenlosigkeit! Lassen wird davon ab! Denn wir sind alle Menschen, also alle unvollkommen, uns allen muss geholfen werden, und wir sind dafür allen Schuldner“ (137).

Literatur

- Korthaase, Werner: From Czech patriot to citizen of the world: John Amos Comenius. In: Korthaase, Werner; Hauff, Sigurd; Fritsch, Andreas (Hg.): Comenius und der Weltfriede. Comenius and the World Peace. Berlin (Deutsche Comeniusgesellschaft) 2005, S. 69-91
- Comenius, Johann Amos: Große Didaktik. Übers. u. hg. v. Andreas Flitner. Mit e. Nachw. 1992 zum Stand der Comeniusforschung v. Klaus Schaller. 7. Aufl. Stuttgart 1992, S. 51f.
- Comenius, Johann Amos: Didactica magna. Übers. u. hg. v. Walther Vorbrod. 2. Aufl. Leipzig 1910 (1. Aufl. Leipzig 1906)
- Komenský, Johann Amos: Die Übergabe der Fackel. In: Komenský, Jan Amos: Analytische Didaktik und andere pädagogische Schriften. Ausgew. u. eingel. v. Franz Hofmann. Berlin 1959, S. 181-190 – die von Comenius hier genannten neun Persönlichkeiten, an die er die Fackel weitergibt, sind Mitarbeiter, Verehrer und Zeitgenossen, so der Theologe David Vechner (1594 – 1669) und der Tübinger Professor Magnus Hesenthaler (1621 – 1681) (ebd., S. 183f.)
- Comenius, Jan Amos: Das Labyrinth der Welt und das Paradies des Herzens. Mit e. Vorw. v. Pavel Kohout. Luzern/Frankfurt am Main 1970
- Komenský, Jan Amos: Informatorium der Mutterschul. eingel. u. hg. v. Franz Hofmann. Berlin 1987
- Tschižewskij, Dmitrij: Neue Comenius-Funde. In: Golz, Reinhard; Korthaase, Werner; Schäfer, Erich (Hg.): Comenius und unsere Zeit. Geschichtliches, Bedenkenswertes und Bibliographisches. Baltmannsweiler 1996, S. 92-99
- Korthaase, Werner: Emanuel Rádl's Warnungen vor dem Mystiker, Peripatetiker und „sehr schwachen Philosophen“ Comenius. Anmerkungen zur Comeniusrezeption in der ersten Tschechoslowakischen Republik. In: Studia Comeniana et Historica, Uherský Brod, 30 (2000), Bd. 63-64, S. 74-113
- Komenský, Jan Amos: Allgemeine Beratung über die Verbesserung der menschlichen Dinge. Ausgew., eingel. u. übers. v. Franz Hofmann. Berlin 1970
- Comenius, Jan Amos: Angelus pacis. Friedensengel. Eingel., erläut. u. hg. v. Walter Eykmann. Neu übers. v. Otto Schönberger. Würzburg 1993
- Comenius, Jan Amos: Die Weltversammlung oder das Ökumenische Konzil, Garant für die Universalreform. In: Korthaase, Werner; Hauff, Sigurd; Fritsch, Andreas (Hg.): Comenius und der Weltfriede. Comenius and the World Peace. Berlin (Deutsche Comeniusgesellschaft) 2005, S. 330-338
- Comenius, Jan Amos: Allverbesserung. Panorthosia. Eingel., übers. u. erläut. v. Franz Hofmann. Frankfurt am Main/Berlin 1998 (Erziehungskonzeptionen und Praxis, Bd. 37)
- Comenius, Jan Amos: Vorspiele. Prodromus pansophiae. Vorläufer der Pansophie. Hg., übers., erläut. u. m. e. Nachw. versehen v. Herbert Hornstein. Düsseldorf 1963

- Korthaase, Werner: Comenius' pansophic Universal University of Nations, Sciences and Arts. In: Korthaase, Werner; Hauff, Sigurd; Fritsch, Andreas (Hg.): Comenius und der Weltfriede. Comenius and the World Peace. Berlin (Deutsche Comeniusgesellschaft) 2005, S. 487-510
- Korthaase, Werner: Brandenburg University of Nations, Sciences and Arts and Brandenburg-Prussian Society of Sciences. Comenius, Bengt Scytte, G.W. Leibniz and Daniel Ernst Jablonski. Reform, Tolerance and Scholarship. In: Studia Comeniana et historica, Uherský Brod, 33 (2003), S. 61-108
- Tschizewskij, Dmitrij: Comenius und die abendländische Philosophie. In: Golz, Reinhard; Korthaase, Werner; Schäfer, Erich (Hg.): Comenius und unsere Zeit. Geschichtliches, Bedenkenswertes und Bibliographisches. Baltmannsweiler 1996, S. 100-112
- Grau, Conrad: Comenius und der Akademiegedanke im 17. Jahrhundert. In: Korthaase, Werner; Hauff, Sigurd; Fritsch, Andreas (Hg.): Comenius und der Weltfriede. Comenius and the World Peace. Berlin (Deutsche Comeniusgesellschaft) 2005, S. 479-486
- Comenius, Johann Amos: Weg des Lichtes. Via lucis. Eingel., übers. u. m. Anm. versehen v. Uwe Voigt. Hamburg 1997 (Philosophische Bibliothek, Bd. 484)
- Korthaase, Werner: Die Insel Utopia des Comenius und: Gegen „Kriege, Schlachten und Metzeleien“. In: Korthaase, Werner; Hauff, Sigurd; Fritsch, Andreas (Hg.): Comenius und der Weltfriede. Comenius and the World Peace. Berlin (Deutsche Comeniusgesellschaft) 2005, S. 874-893
- Comenius, Jan Amos: Ausgewählte Schriften zur Reform in Wissenschaft, Religion und Politik. Allgemeiner Weckruf mit der Vorrede an die Europäer, Geheimes Gespräch Nathans mit David, Das Glück des Volkes. Übers. u. bearb. v. Herbert Schönebaum. Leipzig 1924
- Comenius, Jan Amos: Einladung aller Menschen zur friedlichen Beratung über die Verbesserung der Dinge. in: Golz, Reinhard; Korthaase, Werner; Schäfer, Erich (Hg.): Comenius und unsere Zeit. Geschichtliches, Bedenkenswertes und Bibliographisches. Baltmannsweiler 1996, S. 126